

liche Bau der „Ritterburg“, dessen tiefen Eindruck Lange eindringlich wiedergibt. Durch allerlei Statuen, durch Verwendung unterirdischer Gänge, durch entsprechende Ausgestaltung im einzelnen sollte der beabsichtigte Zweck auf die empfindsamen, leicht zu erschütternden Gemüter erreicht werden. Gemäuer, Baumgruppen, Inschriften und Standbilder schlossen sich zu einer Einheit zusammen.

Aus dem gleichen Gefühlsleben sind die beiden gekennzeichneten Anlagen entstanden. Während die eine in der empfindsamen arkadischen Welt Götters ihr Genüge findet, versucht die andere seelisch schon tiefer zu erregen. Von alledem sind heute nur spärliche Reste vorhanden; doch indem wir sehen, wie diese Anlagen den geistigen und seelischen Zustand eines Geschlechtes zwischen 1760 und 1790 verkörpern, verstehen wir, wie auch ihre Nachfahren davon ergriffen wurden. Wenn wir dann aus den Trümmern die versunkene Welt wieder aufbauen und mit den Gestalten ihrer Zeit bevölkern, begreifen wir die begeistertsten Worte, die der Sohn des Grafen Brühl noch 1820 in Erinnerung an seine Jugendzeit auf den Denkstein des Vaters setzte:

„Ach, wie schön.“



Ein unveröffentlichter Brief Ernst Rietschels.

Mitgeteilt von Professor Dr. Otto Fiebiger.

Unter der Bezeichnung Mscr. Dresd. App. 12 no. 11 verwahrt die Landesbibliothek zu Dresden einen im Jahre 1908 käuflich erworbenen, bisher unveröffentlichten Brief Ernst Rietschels vom 25. Dezember 1843, der jeden Leser für die lebenswürdige, als Künstler wie als Mensch gleich anziehende Persönlichkeit des großen Bildhauers einnehmen muß.

Für Rietschels Werdegang war das Jahr, in dem er den Brief schrieb, hochbedeutsam gewesen¹⁾. Auf einer im Monat Juni nach Belgien und Frankreich unternommenen Studienreise hatte der damals achtunddreißigjährige die persönliche Bekanntschaft der führenden Künstler jener Länder gemacht und bei dieser Gelegenheit den gegensätzlichen Grundcharakter fremdländischer und deutscher Kunst aus eigener Anschauung kennengelernt. Unbedingtes Eintreten für die seinem innersten Wesen entsprechende deutsche Auffassung erschien ihm seitdem in erhöhtem

¹⁾ Vgl. zu den folgenden Ausführungen: Andreas Oppermann, Ernst Rietschel, 2. Auflage, Berlin 1873, S. 181 ff.; Richard Muther, Allgemeine Deutsche Biographie XXVIII, S. 597; Briefwechsel zwischen Rauch und Rietschel. Herausgegeben von Karl Eggers, Berlin 1891, II, S. 109 ff.

Maße als das zu erstrebende Kunstideal. Doch war er vorurteilsfrei genug, dessenungeachtet die unbestreitbaren Vorzüge französischer Gestaltungskunst gerecht zu würdigen. Auf die an künstlerischen Eindrücken reichen Reisetage folgten für Rietschel Wochen des Unbehagens, in denen der Schaffensfreudige vergebens nach einer feine reichen Geisteskräfte voll in Anspruch nehmenden größeren künstlerischen Aufgabe Verlangen trug. Um so größer war seine Freude, als ihm im Oktober die Ausführung eines großen Hochreliefs für das Giebelfeld des Berliner Opernhauses übertragen wurde, und sein sehnlichster Wunsch damit in Erfüllung ging. Dieser schöne Erfolg bedeutete für Rietschel eine wohlverdiente Anerkennung seiner bisherigen Leistungen. Ihm hatte er es zu danken, daß sein Name damals zum ersten Male auch weiteren Kreisen bekannt wurde.

Rietschels Brief ist an einen auswärtigen juristischen Freund gerichtet, dessen Name sich trotz aller Bemühungen nicht ermitteln ließ²⁾. Nur so viel wissen wir von dem Manne, daß er in seinem Berufe Tüchtiges leistete, vor seiner Versetzung mit Frau und Kindern in der Nähe der bei der Gießhütte Lauchhammer angestellten Schwäger Rietschels, des Oberhüttenmeisters J. G. Alex und des Hüttenmeisters Eduard Trautscholdt³⁾, wohnte und beiden freundschaftlich nahe stand. Im übrigen verdankte ihm Rietschel für seinen Aufenthalt in Paris eine Empfehlung an einen seit Jahren dort lebenden alten Bekannten aus der Studentenzeit, namens Kühn. Dieser Kühn kann nur der Vater des im Jahre 1892 gestorbenen Leipziger Professors und Vorstandes der sächsischen Landwirtschaftlichen Versuchsstation Möckern, Gustav Kühn, der ehemalige Leipziger Student Paul Kühn sein, der im Jahre 1826 als Mitglied der Leipziger Burschenschaft und des Jugendbundes vom Leipziger Schöffensstuhl zu schwerer Freiheitsstrafe verurteilt worden war, später nach Paris auswanderte und zu Beginn der vierziger Jahre daselbst als Direktor einer Gymnasialerziehungsanstalt tätig war⁴⁾. — Monatelang sollte Rietschel nicht

²⁾ Selbst die lebenswürdigen Nachforschungen der Witwe des Geheimen Kirchenrats, Professor D. Georg Rietschel in Leipzig, waren erfolglos.

³⁾ Rietschel hatte in erster Ehe Albertine Trautscholdt, Tochter des Oberfaktors der Gießhütte Lauchhammer, Johann Friedrich Trautscholdt, zur Frau. Über J. G. Alex und Eduard Trautscholdt vgl. Johann Friedrich Trautscholdt in seinem häuslichen Leben und amtlichen Wirken, Meissen 1842, S. 13 ff.

⁴⁾ Über Paul Kühns Schicksale Näheres bei Hans Leonhardt, Die älteste Leipziger Burschenschaft (1818—1833). Ein Beitrag zur Geschichte der Universität Leipzig im 19. Jahrhundert, Leipziger Dissertation, Borna-Leipzig 1913, S. 56—59 und Leisewitz, Allgemeine Deutsche Biographie LI, S. 428.